

„RENOVIERUNG“ HEISST ERNEUERUNG!

„Die Schöpfungen des 20. Jahrhunderts sind schön und gültig, wenn sie so einfach werden, daß wir nichts mehr fortnehmen können, es sei denn, wir wollten sie zerstören.“

Antoine de Saint Exupéry

Ein Gotteshaus ist für Gott und den Gottesdienst erbaut. Es muß die Gegenwart Gottes in einer ernüchterten, sachlichen Zeit darstellen und festhalten, und den Eintretenden mit heiligem Schauer und Ehrfurcht erfüllen. Ein Gotteshaus muß aber noch viel mehr einer Christengemeinde den bergenden Raum und die Möglichkeit geben, einen Gottesdienst zu feiern, wie ihn das tiefere Verständnis unserer Tage fordert.

Von solchen Überlegungen geleitet, gingen die Architekten Johannes Gsteu und Friedrich Achleitner und der Verfasser als Seelsorger an die Renovierung und Neugestaltung der schwer bombengeschädigten Pfarrkirche Hetzendorf. Nach mehr als einjähriger Arbeit liegt das Ergebnis unserer Bemühungen nun vor. Was die künstlerische Seite betrifft, kam es darauf an, den Raum auf echte und edle Maßverhältnisse zu bringen, den Wust von Zieraten zu beseitigen und ihm, der bisher eine Sammlung disparater Stilelemente war, einen Charakter, und wie nicht anders möglich, einen modernen Charakter aufzuprägen. Es ist ein neues Gotteshaus entstanden, mit klarer Gliederung und ruhigen Linien, etwas streng, aber feierlich, von „nüchterner Trunkenheit“. Der Blick wird durch nichts Unernstes und Verspieltes von den wesentlichen Geräten abgelenkt, das Herz muß sich auf die letzten Dinge besinnen. Sobald der Besucher die Zone der Angst vor der Leere des Gotteshauses und seines eigenen Herzens durchschritten hat, findet er den lebendigen und wahren Gott, nicht den niedlichen, zum Hausgebrauch zurechtgedachten Herrgott. Das neue Gotteshaus gibt eine Aufgabe; wer sie nicht löst, wird unbefriedigt scheiden. Der Besucher, der sich mit Äußerlichkeiten und Lieblichkeiten trösten wollte, wird diese billige Tröstung nicht finden und wird zurückgeworfen auf die großen Grundfragen seines Daseins, durch deren Bewältigung hindurch allein der bleibende Trost und die wahre Freude gefunden werden kann.

Der Zielsetzung unserer Zeitschrift entsprechend wollen wir hier aber die liturgische Neugestaltung dieses Gotteshauses besonders darstellen, seine Ausrüstung für einen Gottesdienst cum populo activo. Zunächst fällt auf, daß das Gotteshaus kein Presbyterium im eigentlichen Sinne enthält; es gehört in allen Teilen der ganzen Gemeinde. Die ganze Kirche liegt auf demselben Niveau. Nur die besonderen Bereiche des Priesters, die Altarbereiche und der Ambo, ragen darüber hinaus. Das Gotteshaus ist getragen von der Überzeugung, daß die ganze Gemeinde Anteil am Hohenpriestertum Christi hat und dieses Priestertum im Gottesdienst betätigt. Das besondere Priestertum des Amtspriesters bleibt Christus und der Gemeinde in gleicher Weise verbunden, ragt aber seinsmäßig und der Aktion nach über das priesterliche Tun der Gemeinde hinaus. Die Stufen, die wir seinem Standort gegeben haben, sind nicht nur um der praktischen Sichtbarkeit seines Tuns willen da, sondern weisen auf den höheren Charakter seines Priestertums hin. Wir haben aber kein hoch-

gelegenes Presbyterium erbaut, das das Altargeschehen den Blicken und der Gemeinschaft der Gläubigen entrückt. Die heilige Liturgie sollte auf der Erde bleiben, in diesem Äon. Sie gehört der Welt der Gleichnisse zu. Sie zu durchbrechen, ist uns nicht verstatet. Die eschatologische Hybris, die der sichtbaren Form entfliehen und einen rein geistigen Gottesdienst pflegen möchte oder die den Gottesdienst in eine unwirkliche Unnahbarkeit entfernen möchte, lehnen wir ab.

Wir haben zum ersten Male in Österreich zwei Gottesdiensträume axial hintereinander gelegt. Im ehemaligen großen Presbyterium den Werktagsraum mit beweglichem Gestühl und Kniepolstern, im Querschiff und Hauptschiff den Sonntagsraum. Der Werktagsraum faßt die sonst im weiten Gotteshaus verstreuten Gottesdienstbesucher auch an Werktagen zu einer kleinen Gemeinde zusammen. Im Werktagsraum, ganz in der Rundapsis der Kirche, steht der Sakramentsaltar. Er trägt und versinnbildet das mysterium permanens der Gegenwart Gottes und Christi im Gotteshaus. Er ist darum ein Steinblock, ein Monolith. Auf ihm ist mit einem einzigen Fuß das wuchtige Tabernakel befestigt, ein Panzerschrank, dessen würfelförmige Gestalt nicht durch Zierate angebohrt und verwirrt ist, sondern in blattvergoldeter Reinheit leuchtet. Der schwarze Fuß hat die Gestalt eines griechischen Tau, das ein uraltes Gottessymbol ist, hier aber in modernen Eisenprofilen wiedergegeben ist. Immer wieder klingt Symbol und moderne Gestalt in eins. Nicht nur der Sicherheit wegen (wir haben hier vor Jahren einen entsetzlichen Sakramentsfrevel durch Einbruch erleben müssen), sondern auch um der dichten Versinnbildlichung willen ward dieser Altar aus Stein und Stahl gefügt. Der barocke Altar ist eine Ansammlung der verschiedensten Gegenstände; Lichter, Blumen, Reliquienschreine, Kreuz, Tabernakel, Altarbild und eine ganze Architektur von Säulen, Nischen, Statuen war auf ihn und neben ihn gehäuft. Wir haben den Versuch einer „Entflechtung“ des Altars gemacht; Lichter und Blumen stehen nun neben dem Altar, das Kreuz dahinter, sogar der Tabernakel ist von der Altaroberfläche abgehoben. Urtümlich und in heiliger Besonderung steht er da und ist mit seinem weithin leuchtenden Schrein der Mittelpunkt der Kirche an Werktagen und außerhalb des Gottesdienstes auch an Sonntagen. Hinter ihm wird eine dreiteilige Bilderwand des Malers Ernst Fuchs die Geheimnisse des freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranzes darstellen, da die Kirche Maria, der Rosenkranzkönigin, geweiht ist. Bisher ist nur das dritte Bild ausgeführt und wird in diesen Wochen vollendet.

In der Vierung ist der Sonntagsaltar errichtet. Auf ihm wird das mysterium transiens gefeiert. Er ist der besondere Ort, wo die Gemeinde ihr Sonntagsopfer darbringt. Er ist als schlichter Tisch gestaltet, der außerhalb des Gottesdienstes bescheiden zurücktritt und dem Sakramentsaltar keine Konkurrenz macht, vor dem er, vom Kircheneingang aus gesehen, nur wie eine Silhouette wirkt. Er ist aus fünfundfünfzig Eichenbalken zusammengefügt, was nicht nur durch die verschiedene Maserung des Holzes eine schöne, lebendige, künstlerische Gestalt ergibt, sondern auch ein Sinnbild für die aus vielen Gliedern gefügte Opfergemeinde ist, ähnlich wie Brot und Wein. Dem Altartisch völlig gleichgestaltet in Material und Form sind die vier danebenstehenden Kommuniontische. Speise wird eben nicht an Gittern oder Schranken oder Bänken, sondern an Tischen genossen. Die heilige Speise wird am Altar, am Tisch Christi, bereitet und an den Tischen der Apostel ausgeteilt. Die Gläubigen knien dabei auf Leder-



Photo: Grünzweig, Wien

Kircheninneres der restaurierten Rosenkranzkirche in Wien-Hetzendorf

polstern. Wer die Anordnung der fünf Tische sieht, muß unmittelbar verstehen, daß hier ein Mahl gehalten wird und daß auch er am Tische erwartet wird. Die Gemeinde umgibt den Altar von drei Seiten, im Langhaus und in den beiden Armen des Querschiffes, wo am Sonntag das bewegliche Gestühl des Werktagsraumes aufgestellt ist. Die vierte Seite des Altars kann dann der Priester allein einnehmen (ich halte es für unrichtig und der Stellung des Priesters abträglich, wenn auch auf der vierten Seite Volk den Altar umgibt). Im Falle der Zelebration zum Volke wird vor den Tabernakel des Sakramentsaltares um der Ehrfurcht willen eine Art Fahne aufgestellt, wie bei Predigten vor ausgesetztem Allerheiligsten.

Der Sonntagsaltar steht schmucklos und leer bevor der Gottesdienst beginnt. In feierlichem Einzuge geleiten Ministranten mit Kreuz und Lichtern den Priester mitten durch die Gemeinde zum Altar. Sie erfährt damit ein erstes Gleichnis davon, daß Christus, der Herr, nun zu den Seinen kommt, um ihre Gebete zu übernehmen und an den Vater weiterzureichen, um sie zu lehren, um ihre Gaben anzunehmen und zu verwandeln und zurückzuschenken. Dann sendet er sie in die Welt und scheidet wieder von ihnen; der Priester zieht feierlich aus, und der Altar, der Schauplatz der Begegnung Christi mit seiner Gemeinde, steht wieder leer da.

Die Kirche besitzt wie vordem drei Altäre, aber sie hat keinen Hauptaltar und keine Neben- und Seitenaltäre; es ziemt einem so heiligen Gerät wie einem Altar nicht, nebenan oder an der Seite oder bloß dekorativ um der Symmetrie willen aufgestellt zu sein. Jeder Altar hat seine besondere Form, sein besonderes Material und seine besondere Funktion und steht so zu jeweils anderen Zeiten im Mittelpunkt des Gottesdienstes (der dritte Altar befindet sich in einer Kapelle, die dem Gedächtnis der bei der Bombardierung der Kirche und überhaupt in den beiden Weltkriegen umgekommenen Toten gewidmet ist). Der Ambo ist keine eigenwillige Kanzel, sondern ein dienendes Rednerpult, das, wenn es nicht gebraucht wird, bescheiden im Raum zurücktritt, ja fast verschwindet.

Auch die Geräte für die Spendung der anderen Sakramente stehen nicht irgendwo im Raum herum. Eine Seitennische beim Eingang der Kirche ist als Taufkapelle ausgebaut. Über eine Stufe steigt man in sie hinunter. Ihre Decke ist durchbrochen, Licht flutet aus der Höhe auf sie herab. Der Taufstein ist aus lichtgelbem Polyesterharz gegossen, ein Zylinder, in den eine leere Kugel eingetrieben ist, die das Taufwasser birgt und durchschimmern läßt. Dem Taufstein gleichgestaltet in Material und Form sind die Weihwasserbecken beim Eingang der Kirche, die auf das Erneuern der Taufe durch das Weihwassernehmen hinweisen. Auch die Beichtstühle sind in der Nähe des Einganges der Kirche in Nischen angebracht und ermöglichen so den unauffälligen Empfang des Bußsakramentes. In einer anderen Nische beim Eingang der Kirche finden die vielen Besucher des nahegelegenen Friedhofs eine private Andachtsstätte mit den Statuen der schmerzhaften Muttergottes und anderer verehrter Heiliger. Diese Allerheiligenkapelle ist ein Raum persönlicher und oft auch — peripherer Frömmigkeit.

So haben wir versucht, dem Stiftungswillen des Herrn und den religiösen Bedürfnissen der Gläubigen Rechnung zu tragen durch eine sinnvolle Ordnung des Raumes und der Geräte, durch einen Hinweis auf die wesentlichen Dinge des Gottesdienstes, der nicht übersehen werden kann,

durch die Begegnung der liturgischen Anliegen mit der modernen künstlerischen Form. Unser Werk ist Gegenstand vieler und heftiger Auseinandersetzungen. Neben freudiger, ja begeisterter Zustimmung findet es auch viele Gegner, ja Feinde. Trotzdem möge unser Versuch Anregung und Ermutigung für alle Freunde der liturgischen Erneuerung werden!

Wien

Stadtpfarrer Joseph Ernst Mayer

Anregungen und Wünsche

Osterbeichtzettel im Dienste religiös-sittlicher Belehrung

Vom hl. Papst Pius X. bis zu Pius XII. stellen die Päpste besorgt fest: Die Unkenntnis in religiösen Dingen ist eine der größten Gefahren für den Glauben. Sollten nicht alle sich bietenden Gelegenheiten zur religiös-sittlichen Belehrung der Gläubigen noch ausgiebiger verwendet werden? Im profanen Bereich wird jede erdenkliche Möglichkeit mit einer oft überraschenden Findigkeit erkannt und aufgegriffen, um Reklame für irgend etwas zu machen. Freilich kann man aus naheliegenden Gründen alltägliche Formen nicht unesehen in den religiösen Bereich hinübernehmen; das darf uns keineswegs hindern, jede passende Gelegenheit zur religiösen Belehrung des Volkes besonnen und maßvoll, zielklar und mutig aufzugreifen. Hier sei zunächst nur flüchtig auf die Gedenkbilder (Erstbeicht, Erstkommunion, Firmung, Jubilden) hingewiesen. Bei Volksmissionsandenken ist schon seit langem die Möglichkeit zu belehren und zu festigen, ausgenützt. Wieviel Gelegenheit, Trost zu spenden und über eschatologische Wahrheiten zu belehren, blieb trotz manchen verheißenden Versuches auf dem Gebiet der Sterbebildchen noch ungenützt! Im folgenden soll nur auf die Auswertung der Osterbeichtzettel ausführlich eingegangen werden.

Unsere Andenken an die österliche Beicht haben in Bebilderung und Text vielfach zu wenig oder gar keine Beziehung zum seelischen Geschehen beim Empfang der Ostersakramente. Sie tragen oft „irgendein“ Bild, „irgendein“ Gebet an die Gläubigen heran, statt durchaus ad hoc zu sprechen, d. h. Osterbeicht oder Osterkommunion und andere einschlägige religiös-sittliche Themen zu behandeln. Als auszuwählende Stoffe könnten folgende in Frage kommen und fortlaufend Jahr für Jahr weitergeführt werden:

1. Wesen und Wirkungen des Bußsakramentes, die unerläßlichen Bedingungen eines gültigen und würdigen Empfanges dieses Sakramentes.

2. Wesen und Wirkungen des Altarssakramentes, dessen würdiger Empfang, öftere, tägliche Kommunion, persönliche Begegnung mit dem eucharistischen Heiland.

3. Unwissenheit und geistloser Mechanismus vieler gutmeinenden Pönitenten. Lauheit und säkularisiertes Gewissen zahlreicher Beichtender „schreien“ nach einer klaren Darlegung der Buße, a) als gründliche Sinnesänderung, Metanoie! b) als Sakrament der Buße, c) als persönliche Bußleistung und Sühne in Form täglicher Selbstüberwindung aus der ernstlich begonnenen Sinnesänderung heraus.

4. Wie viele „österliche“ Wahrheiten enthält die Gnadenlehre! Mystisches Sterben und Auferstehen mit Christus in Taufe und Bußsakrament, neues Leben mit Christus, Gotteskindschaft, deren Wesen, Wachstum und Vollendung, die Eucharistie als Ostersakrament.

5. Wesen und Wirkungen der Sünde, die Versuchung als Möglichkeit und Pflicht unserer freien Entscheidung für Gott; wie not täte eine lebenskundlich-religiöse Belehrung über den Verlauf einer Versuchung und über Verhalten in der Versuchung!